

Gottesdienst 21. Februar 2016

in der Stiftskirche Stuttgart

Predigt über Römer 5,1-5+8

von Prälat Ulrich Mack

¹ Da wir nun gerecht geworden sind durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus; ² durch ihn haben wir auch den Zugang im Glauben zu dieser Gnade, in der wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben wird. ³ Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Bedrängnisse, weil wir wissen, dass Bedrängnis Geduld bringt, ⁴ Geduld aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung, ⁵ Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsre Herzen ...

⁸ Gott aber erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren.

Liebe Gemeinde,
wir haben Frieden mit Gott, schreibt Paulus.

Haben wir?

Na klar, denken Sie jetzt vielleicht. Ich hab mit Gott ja keinen Zoff, oder? Ich leb mit ihm nicht im Streit, nicht direkt jedenfalls. Eher vielleicht in einer Art Waffenstillstand. Viele Menschen leben heute nach dem Motto: Ich lasse Gott, wenn's ihn denn gibt, - ich lass ihn in Ruhe, und er lässt mich in Ruhe, also kein Zoff, kein Streit – aber ist das Frieden?

Nein, würde Paulus antworten, das ist höchstens ein seelischer Friedhof, aber kein lebendiger Friede.

Aber um den lebendigen, frohen, dynamischen Frieden geht es hier.

Paulus schreibt zwar griechisch, aber er denkt hebräisch, und auf Hebräisch heißt Friede *shalom*. Und *shalom* heißt nicht Waffenstillstand oder

Friedhofsruhe, sondern inneres zur-Ruhe-Kommen, ein tiefes und ehrliches Zu-Frieden-Sein und darum Freude am Leben - das ist *shalom*.

Schalom meint: eine geheilte Beziehung haben zu Mitmenschen, zu Gott, zu sich selbst.

Haben wir diesen Frieden?

Das ist ja oft leichter gesagt als erlebt.

Schalom – sag das mal der 40-jährigen Frau, die vom Arzt eine schlimme Diagnose bekommt, und es ist, als komme ihr Lebensboot in Wanken, und sie fragt: womit habe ich das verdient, Gott?

Schalom – sag das mal dem Mann, der auf der Geschäftsreise fremd ging, eigentlich nur eine kurze Affäre, aber nun klagt das Gewissen an, die Schuld lastet schwer auf der Ehe. Was wird daraus?

Aber zeigen wir nicht nur auf andere. Wer kennt nicht Momente im Leben, wo es Stürme gibt, aufgewühlte Wellen, Gegenwinde?

Wie soll es da stimmen, was Paulus schreibt: *wir haben Frieden mit Gott?*

Anders gefragt: Wo ist der Friede, der auch in Stürmen hält? Dann, wenn wir so dran sind wie damals die Jünger in der Nacht im Schiff?

Damals fragte Jesus seine Jünger: *Habt ihr denn keinen Glauben?*

Doch, ihr könnt ihn haben und ihr sollt ihn haben, will Paulus uns sagen. Er schreibt es kräftig, wie ein Aufatmen nach der Nacht, wie eine Sturmstillung: *Gott hat uns gerecht gemacht*, so fängt er an, – und darum haben wir Frieden mit Gott.

Dieser Friede ist da. Wir müssen ihn nicht machen. Gott bietet ihn an. Wir müssen ihn nicht erträumen. Sondern er ist in der Welt. Und wir fragen: Wo denn? Wo kommen wir zu diesem Frieden?

Da ist es nun, als ginge Paulus mit uns hinaus vor die Tore Jerusalems. Ein Hügel ist dort. Ein Kreuz steht darauf. Jesus hängt da, seine Arme ausgebreitet, die Bitte auf den sterbenden Lippen: *Vater, vergib ihnen*.

Da, so zeigt Paulus hinauf, da kommt dieser Friede her.

Da hat, so schreibt er, *da hat Gott seine Liebe zu uns erwiesen, als Jesus für uns starb*.

Da ist der Ort, wo wir jetzt *shalom* für unser Leben holen können. Darum feiern wir Gottesdienst unter dem Kreuz, weil dort der Ort ist, wo wir Frieden haben.

Der Weg dorthin ist frei.

Das ist nicht selbst verständlich. In der Antike war es – etwa in Rom oder Korinth - üblich, dass man vor Betreten eines Tempels bestimmte Opfer erbringen musste als Vorleistung für die Gnade, die man erhoffte. Erst ein Opfer, dann Gnade.

Hier am Kreuz ist es anders. *Wir haben*, so schreibt Paulus ausdrücklich, *wir haben einen freien Zugang zu dieser Gnade*. Wir müssen sie nicht verdienen. Wir könnten das auch gar nicht. Jesus hat dafür bezahlt mit seinem Leben.

Und als er sein Leben hingab, da – so erzählt die Passionsgeschichte – zerriss der Vorhang im Tempel. Der Vorhang, der vor dem innersten Raum hing, hinter den nur einmal im Jahr der Hohepriester durfte und Versöhnung für das Volk holen. Dieser Vorhang zerriss, als Jesus starb, und die Passionserzählung betont: Er zerriss von oben nach unten. Da war keine menschliche Kraft und kein menschliches Können, sondern Gott war am Werk. Von oben nach unten.

Nun ist der Zugang offen. Der Eintritt zur Gnade ist frei, der Weg zum Frieden ist aufgemacht, die Tür zum *shalom* über unserem Leben. Und wie machen wir uns auf diesen Weg? Antwort: *durch Glauben*. Nur durch Glauben.

Das war anstößig. Angesichts der Opferpraxis in den antiken Tempeln war es richtig empörend, was Paulus schreibt: *Im Glauben haben wir Zugang zu dieser Gnade*.

Aber so ist es: Jesus öffnet uns den Weg des Vertrauens. *Shalom* bekommen wir bei ihm geschenkt.

Damals war es anstößig, was Paulus schreibt, und wir stoßen uns auch immer wieder daran, wenn wir uns selbstkritisch betrachten. Wir möchten gern stark sein. Wir möchten unser Leben selbst in der Hand haben. Wir möchten unsere Lebensbilanz positiv gestalten und die Schattenseiten unseres Lebens lieber ausblenden. Und am Ende machen wir uns selber was vor und kommen nicht wirklich zum Frieden.

Eine solche Lebenshaltung ist zwar menschlich. Aber sie ist im Blick auf Christus armselig und unnötig. Sie hindert uns nämlich daran, uns immer wieder neu von ihm beschenken zu lassen.

Das meint Paulus mit den zuerst schwer verständlichen Sätzen, wo er vom *sich-Rühmen* spricht.

Paulus will sagen: Passt auf, dass ihr nicht immer um euch selber kreist, um euer Können oder Nicht-können, um eure Fehler und Selbstvorwürfe, um euer Ansehen und um eure Wichtigkeit. Die Gefahr ist immer, dass man sich da reinverkrampft und an sich rummacht und an der eigenen Vergangenheit. Gerade da liegen oft die Quellen der eigenen Unzufriedenheit und dann auch die des Unfriedens mit unseren Mitmenschen.

Die Bibel zeigt einen anderen Weg: Ihr könnt von euch absehen und auf den sehen, der uns Frieden gibt. Das ist der Weg – und auf dem sind wir alle ein Leben lang Lehrlinge und nicht Meister.

Der Liederdichter Jochen Klepper hat gedichtet: „Sieh nicht mehr an, was du auch seist, du bist dir schon entnommen. Nichts fehlt dir jetzt, als dass du weißt: Gott selber ist gekommen“.

Du bist dir schon entnommen!

Was wir sind, entfaltet sich nicht im verkrampften Hinsehen auf uns selbst, sondern in der Freiheit, aufzusehen zu Jesus Christus.

Wir sind Beschenkte. Wir sind begabt mit dem Frieden, den er gibt, und mit der Hoffnung, die auch über den Tod hinaus Bestand hat. Dessen können und sollen wir uns rühmen, dass wir dem gehören, der sein Leben für uns gab.

In dieser Spur kann Paulus hier sogar noch weiter gehen und schreiben: *wir rühmen uns sogar der Leiden*, die wir erleben. In Zeiten des Leidens und des Bedrängt-werdens sind wir weit davon entfernt, die Starken sein zu müssen.

In solchen Strecken des Lebens oder, im Bild gesprochen, in Sturmzeiten des Lebens lernen wir vielmehr, das Ruder unseres Lebens ganz in Hand Gottes zu legen und ihm zu vertrauen.

Christus mit im Lebensboot. Dann, das haben die Jünger gelernt, führen sogar Stürme zum Glauben. Paulus schreibt es in anderen Worten: dann lernen wir in Bedrängnissen Geduld. In Geduld lernt der Glaube sich zu bewähren. Und dann legt sich sogar auf stürmische Zeiten der *shalom* Gottes – Frieden, weil Gott da ist. Jesus mit ihm Boot. Auch im Boot eines kranken Lebens. Ich habe immer wieder Menschen erlebt, die gerade im Krankenbett zu einem viel tieferen Frieden gefunden haben als vorher. Äußerlich waren sie oft schwach, aber innerlich fanden sie zum Frieden – zu dem Frieden, der aus dem Vertrauen auf Gott kommt. Aus dem Wissen: Jesus ist mit im Boot, und wir laufen am Ende nicht nur zum Anlegesteg des Todes, sondern in den Zielhafen der Ewigkeit bei Gott. Wer mit dieser Hoffnung lebt, gibt dem Frieden Gottes in sich Raum.

Jesus mit im Boot – auch bei denen, die schuldig wurden. Paulus schreibt ja nicht: Frieden mit Gott gibt es nur für die Anständigen und Braven. Nein, Christus ist für Sünder gestorben. Friede kommt ins Leben, wo jemand Schuld bei Jesus abgeben kann. Da kann das Leben wieder heil werden, auch das Miteinander-Leben zum Beispiel in der Ehe. Aus dem Fremdgehen kann ein neues Zusammengehen werden, wenn ehrliche Versöhnung Raum bekommt. Das kann seine Zeit dauern. Versöhnung braucht oft Zeit. Aber wenn der Wille dazu da ist, dann zieht Friede ein. Friede mit Gott und darum auch mit Menschen.

Paulus sagt: Dieser Friede ist da. Wir können offen sein für ihn. Gerade in aufgewühlten Zeiten, ob bei uns persönlich oder auch politisch. Wir fragen: Was wird aus den Flüchtlinge, was aus Europa, was aus unserem Land, aus den Kindern? Ich wünsche uns, dass wir aus den Sätzen des Paulus im Römerbrief eine innere Stärke für uns gewinnen. Genauer: dass wir uns ihr öffnen. Ihr, der *shalom*-Kraft von Gott. Wir brauchen sie.

Es gibt da eine interessante Kleinigkeit, die ich Ihnen erzählen muss: Früher, in den ersten Jahrhunderten nach Christus, wurde die Bibel ja Buchstabe für Buchstabe von Hand abgeschrieben. Dabei gab es immer wieder kleine Abschreibfehler, die kann man leicht korrigieren.

Aber hier im ersten Satz in Römer 5 gibt es eine interessante Änderung – und zwar in einer sehr frühen Bibelausgabe. Da hat jemand in dem Satz “ ... *haben wir Frieden mit Gott*“ nur einen Buchstaben im griechischen Text verändert. *Wir haben* heißt auf Griechisch εχομεν. Ein Abschreiber machte

daraus ἐχθόμεν – (mit langem O); das ist der Konjunktiv und bedeutet: *Wir sollten doch Frieden haben*, oder: wir sollten *uns bemühen*, dass wir ihn bekommen.

Vielleicht saß da irgendwo ein Mönch, der dachte: Wir müssen uns doch anstrengen, dass wir mit unseren Fehlern fertig werden. Wir müssen uns doch bemühen, vor Gott gut dastehen.

Aber Paulus schreibt nicht: bemüht euch drum – oder: schön wär's. Sondern: wir haben Frieden mit Gott. Die Zusage gilt. Die Engel vor den Toren Bethlehems haben ihn in der Heiligen Nacht besungen: Friede auf Erden.

Der auferstandene Christus hat es seinen Jüngern zugesagt: *Friede sei mit euch* – mit Ihnen und mit mir, auch mit dem, der im Stress nicht weiter weiß, mit dem, der sich in Schuld verstrickt hat, und mit den vielen anderen, deren Lebensboot gerade ins Wanken geraten ist. Es gibt niemand, für den der Zugang zur Gnade nicht offen wäre.

Und es gibt niemand, der nicht dazu berufen wäre, den Frieden aufzunehmen und ihn mitzunehmen in das eigene Leben hinein, in unsere Häuser und in unsere Welt hinein und auch in Wellen der nächsten Woche.

Und ihn dann so einander zu wünschen, wie es Paulus tat: *Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.*

Amen